

Bericht vom 30. IFFI, Innsbruck 5.-10.10.21

Endlich wieder ein richtiges Filmfestival in Innsbruck, (fast) wie es früher einmal war!

Viele der bekannten Gesichter, Buffet nach dem Eröffnungsfilm und der Preisverleihung, keine Masken mehr im Kino, keine Platzreduzierung.

Zwei Jahre musste die neue Festivalleiterin des IFFI, Anna Ladinig, darauf warten, die Filme präsentieren zu dürfen. Terminverschiebungen und letztes Jahr ein Ausweichen in den digitalen Raum zehrten an den Nerven. Am 5.10.21 war es wieder soweit. (*blauer Text, kursiv = aus dem Festivalkatalog*)

Schon der Eröffnungsfilm war keine leichte Kost:

NOTTURNO

Gianfranco Rosi / Italien, Frankreich, Deutschland / 2020 / DCP / 100' / arabisch-kurdische OmU. DOC



Drei Jahre filmte Rosi im Irak, Libanon, Kurdistan und Syrien. Er interessiert sich nicht für Kriegshandlungen, sondern dafür, wie Menschen probieren, einen Alltag zu leben: Ein Junge muss Geld verdienen, in einer Schule zeichnen traumatisierte Kinder, ein Paar geht auf ein Date, in einer psychiatrischen Klinik thematisiert eine Theatergruppe das koloniale Erbe Syriens. Die ruhig komponierten Bilder bilden einen Kontrast

zu den hektischen medialen Darstellungen. Ohne Informationen über die exakten geographischen Orte entsteht ein humanistisches Mosaik über das kollektive Leid aller vom Krieg Betroffenen.

Der etwas sperrige DOC zeigt das zermürbende Alltagsleben in den Kriegsgebieten im Nahen Osten. Jenes der normalen Bevölkerung, die oft nur einen Raum zum Leben und Schlafen haben, wo abends einfach Matratzen und Decken auf den Boden gelegt werden und dann die ganze Familie hier schläft. Wir sehen keine Gräueltaten und Kriegshandlungen, aber es wird viel davon erzählt, sei es als Theaterstück, das gerade einstudiert wird, sei es in der Schule, wo die Kinder der Lehrerin berichten, wie der IS sie gefoltert hat, oder in der psychiatrischen Ambulanz, wo den traumatisierten Menschen geholfen wird, die Situation zu bewältigen. Wir sehen auch einige SoldatInnen, seien es die Amerikaner, die Iraker oder die kurdischen Kämpferinnen. Man fischt und schießt Vögel, um sie zu essen, um zu überleben. Der Film zeigt die Realität, wenn gerade nicht geschossen wird. Hoffnung gibt der Film keine, Lösungen aus dem Konflikt schon gar nicht. Gleich zu Beginn, wird der Schuldige ausgemacht, die Türken sind es, die als Nato-Mitglied sehr viel Aufwand betreiben, die Kurden statt den IS bekämpfen. ***

Zur Sowjetischen Retrospektive:

Nicht die bekannten Klassiker des Sowjetfilms, wie *Krieg und Frieden*, *Uzala der Kirgise* etc. standen auf dem Programm, sondern unbekannte Filme, die in Lektionen eingeteilt wurden. Das Motto ist EVERYTHING WAS FOREVER, UNTIL IT WAS NO MORE. Damit ist natürlich die Sowjetunion gemeint, alles schien ewig so zu bleiben, bis die UdSSR zerfiel. Einige Filme waren überraschend gut besucht, so auch der in Innsbruck bekannte Klassiker „Soy Cuba“.

The Beginning

UdSSR, 1967, 10 Min, ohne Dialog; REGIE: Artavazd Pelešjan

Für seinen Diplomfilm montierte Pelešjan eine dichte Bild-Ton-Kollage aus found footage zum 50-jährigen Jubiläum der Oktoberrevolution. Menschenmengen sind in Bewegung. Wir hören Schüsse, Kirchenglocken und treibende Musik. Vielmehr als eine Erzählung entsteht ein Eindruck. Kondensiert in knappe zehn Minuten, werden die vorrevolutionären Zeit, die Revolution und der Tod Lenins im Jahr 1924 bis zu den Protesten der 1960er Jahre in Europa, Japan und den USA abgehandelt. Wie Pelešjan schreibt, lassen sich seine Filme schwer in Worte fassen. Sie „existieren auf der Leinwand, man muss sie sich anschauen.“



Der Sowjets Spezialität im Film war ja die Kunst der Montage (Schnitt), die am Beispiel eines Footage-Experimentalfilms wohl am Besten demonstriert werden kann. Auch die Musik ist sehr bemerkenswert.

ШЕСТАЯ ЧАСТЬ МИРА (EIN SECHSTEL DER ERDE)

UdSSR 1926, SW, 75 Min, russ.OmU, Regie: Dziga Vertov

Mit dieser cine race durch die sowjetische Welt zeigt Vertov die wirtschaftliche und kulturelle Diversität des Landes. Die Sowjetunion erscheint als multinationales Mosaik unterschiedlicher Kulturen, Brauchtümer und Ressourcen, die durch die staatliche Handels-organisation vernetzt sind. All diesen Menschen gehört ein Sechstel der Erde – die Sowjetunion. Ihr stellt Vertov das



„Land des Kapitals“ gegenüber mit seiner Vergnügungsindustrie und dem Kolonialismus. Selbst 95 Jahre nach seiner Entstehung wirkt dieser Film mit seinem intensiven Rhythmus und der Bandbreite an filmischen Techniken absolut modern.

Voller Enthusiasmus wird der sowjetische Außenhandel, der Import - Export und vor allem die Produktion von Maschinen gezeigt, die wieder Maschinen erzeugen. Die Vielfalt der Völker und Religionen, die Gebräuche. Tatsächlich von allem von der Montage her heute noch absolut sehenswert!

АНГЕЛЫ РЕВОЛЮЦИИ (ANGELS OF REVOLUTION)

Russland 2014, Regie: ALEKSEJ FEDORČENKO, Farbe, 113 Min, russ.OmeU

*Das Jahr 1934. Die Sowjetunion existiert noch keine zwanzig Jahre. Eine Abordnung von avantgardistischen Künstler*innen unter der Führung von Polina wird nach Sibirien entsandt, um indigenen Völkern die sowjetische Kultur zu vermitteln. Vielmehr als eine durchgehende Erzählung erhalten wir verdichtete Tableaus. Damit gelingt es in pointiert inszenierten Szenen, die sowjetische Avantgarde und Nationalitätenpolitik mit ihren Widersprüchlichkeiten und Absurditäten zu zeigen. Das mag aberwitzig anmuten, doch es basiert auf einer wahren Begebenheit – der brutalen Niederschlagung des Kasymer Aufstands der Chanten.*



Ohne die einleitenden Worte einer Expertin vom Russland Institut wäre man wohl völlig ratlos in diesem Film gesessen. Tableauartig und in starren Einstellungen – wie in einem Theater – werden wir mit Ereignissen aus der russischen Geschichte konfrontiert, auch blutigen, wie etwa der Ermordung eines Avantgarde-Ensembles um 1934. Wieder wird den vielen Völkern, welche die UdSSR bildeten, besonderes Augenmerk geschenkt.

KURZFILME UROK 2 (SHORTFILMS LESSON 2)

WEISSES GOLD

Aleksandr Ivanov / UdSSR / 1947 / 35 mm / 8' / russische OmU
Bereits der Titel zeugt mit seiner Symbolik von der Bedeutung der Baumwolle für die sowjetische Wirtschaft. Auch ist sie in fünf Wappen der 15 Republiken vertreten. Mit monumentaler Musik unterlegt, erklärt dieser pädagogische Zeichentrickfilm die Warenkette der Baumwolle: ihre Verbreitung, den Ausbau der Anbaugelände und die Verarbeitung zu Stoffen. Da stept die Baumwolle und verwandelt sich in ein funkelnendes Feuerwerk. Angesichts der Austrocknung des Aralsees seit den 1960er Jahren, einer der größten vom Menschen verursachten Umweltkatastrophen, hat dieser amüsante Film einen schalen Beigeschmack.



Der erste Kurzfilm war über die Bedeutung der Baumwolle, ein farbiger Animationsfilm, die Bedeutung der Baumwolle war sogar in den Wappen einiger Sowjetrepubliken verewigt, bildlich wird dargelegt wieviel Baumwolle produziert wird. Sehr originell! ****

THERE ARE HORSES, Tolomuš Okeev / UdSSR / 1966 / DCP / 9' / SOVScope, ohne Dialog
Ein Pferdeleben präsentiert in zehn Minuten in wunderbaren, dynamischen Farb-Bildern: Ein Fohlen kommt in den idyllischen kirgisischen Bergen zur Welt. Nach und nach werden Menschen immer präsenter im Leben des Pferdes, bis es von den weiten Wiesen in den engen Stall des Hippodroms

gebracht wird. Okeev betrachtet bereits in dieser studentischen Arbeit die Eingriffe in die Natur und die Entwicklung der Mensch-Umwelt-Beziehungen kritisch – ein Unbehagen, das er auch seinem Diplomfilm *НЕБО НАШЕГО ДЕТСТВА* (*THE SKY OF OUR CHILDHOOD*, der 2017 auf dem IFFI zu sehen war) zugrunde legt.

Die Farben waren zwar schon ausgebleicht, doch das tat dem Filmgenuss nicht allzu viel an. Von offenbar mehreren Kameralenten im Kollektiv gedreht, vom Fohlen, das eingerritten werden muss bis es in eine Hippodrom landet, die Übermacht des Menschen wird durchaus kritisch dargestellt. ***

THE INHABITANTS, Artavazd Pelešjan / UdSSR / 1969 / 35 mm / 10' / ohne Dialog

Pelešjans Werk sticht formal und thematisch aus seiner Zeit heraus: Die titelgebenden BEWOHNER sind Tiere. Die Menschen dagegen werden nur schemenhaft durch Schüsse und Gitter impliziert. Die Frage nach dem Zustand der Mensch-Tier-Beziehungen kommt auf. Wie in НАЧАЛО handelt es sich auch bei diesem Film um found footage. Auch hier gibt es keinen klassischen Handlungsstrang. Durch Pelešjans Methode der Distanzmontage entsteht vielmehr eine Filmstruktur, die einer „ballonförmig drehenden Konfiguration“ ähnelt. Ihre grundlegende Idee ist, durch Distanz zwischen Schlüsselbildern deren Wirkung zu verstärken.

Experimenteller found-footage Film ohne Worte. **

The Seasons, Artavazd Pelešjan, UdSSR 1975, SW, ohne Dialog, 30min, 35mm.

Pelešjans Filme sind Gesamtkompositionen, in denen Bild und Ton die gleiche Wertigkeit zukommt. Vivaldis Vier Jahreszeiten geben hier den Rhythmus für armenisches Landleben vor. Arbeit und Rituale scheinen als ewige Kreisläufe aus der Zeit gefallen. Die Schafe werden auf den Berg getrieben. Das Gras wird rhythmisch mit der Sense geschnitten. Der Film wirkt dokumentarischer als Pelešjans frühere Werke. Das mag am langsameren Montage-Rhythmus liegen, an der Tonspur mit Originalton-Passagen oder daran, dass Pelešjan nicht Archivmaterial verwendete, sondern mit dem Kameramann Michail Vartanov arbeitete.

Besonders beeindruckend waren jene Szenen, wo Schafe eingesammelt werden, teils an steilen Hängen, teils in einem Wasserfall oder wo das Heu den Berg hinunter gefahren wird, die Szenen werden aus unterschiedlichen Perspektiven immer wieder wiederholt. Es handelt sich dabei um sehr gefährliche Arbeiten. ***

ГОСПОЖА ТУНДРА (FRAU TUNDRA), UdSSR 1986, Sergej Mirošničenko, 35mm, Farbe

„Rentiere bedeuten Leben. Ohne Rentiere hätte es im Norden kein Leben gegeben.“ Sie dienten den indigenen Völkern als Essen, Kleidung und Transportmittel. Der Film zeigt, wie in den 1980er Jahren Wölfe von staatlicher Seite gejagt wurden, um die Rentierherden zu schützen. Gleichzeitig wurden auch die Rentiere geschossen. Mirošničenko betrachtet die Mensch-Umwelt-Beziehungen und die Auswüchse der staatlichen Eingriffe in die Ökologie der Tundra kritisch. Nicht zuletzt die Aufnahmen aus dem Hubschrauber auf die Tiere herab stehen sinnbildlich für den Herrschaftsanspruch der Menschen über die Natur.

In diesem Film werden bereits kritische Worte zur Herrschaft des Menschen über die Natur geäußert. Auch der Kreislauf der Verwertung von Fleisch und Fell ist manchmal weder ökonomisch noch ökologisch sinnvoll. ***

ЛИСТОПАД /FALLING

LEAVES **damaliger Verleihtitel:**

Die Weinernte

UdSSR 1966, SW, restaurierte DCP Fassung,
Otar Iosseliani, georgische OmeU, 91 Min



Tbilissi in den 1960er Jahren: Niko beginnt nach seinem Schulabschluss in einem Weinkombinat zu arbeiten. Dort beobachtet er kleinere und größere Verfehlungen. Als unreifer Wein abgefüllt werden soll, kann Niko nicht schweigen. Er begehrt als Einzelner dagegen auf. Nicht nur die Situation bei der Arbeit, sondern auch seine erste Liebe erweist sich als ernüchternder Einstieg in die Welt der Erwachsenen. Individuelle und gesellschaftliche Probleme sind in Iosselianis erstem Langfilm verknüpft und bedingen einander. Er wirft mit viel Humor einen entlarvenden Blick auf die sowjetische Wirtschaftsproduktion.

Iosselianis erster Spielfilm *Die Weinernte*, eine Satire über Weinpanscherei in Georgien, entstand 1966 und gewann den FIPRESCI-Preis auf dem Film-Festival Cannes.

Georgien war wegen seines Weines und guten Essens in der ganzen Sowjetunion beliebt. Doch es gibt auch Schattenseiten, etwa die Weinpanscherei. Zwei Schulabgänger, die in einem Weinkombinat arbeiten decken eine solche auf und machen sich unbeliebt. Auch der Versuch, der schönen Frau, die Touristen durch den Betrieb führt, näher zu kommen, wird zur Enttäuschung, denn er ist nur einer von mehreren Bewerbern. Mit Gelatine versucht einer der beiden, ein ungenießbares Fass Wein wieder verkäuflich zu machen. Tiflis wird als paradiesischer Ort im Überfluss und voller Sinnesfreuden dargestellt. ** (PS: Entfernt kolloidal gelöste trübende Stoffe, meist Eiweiß. <https://userweb.weihenstephan.de/bmeier/pages/563gelatine.htm>)



KURZFILME UROK 4

(SHORTFILMS LESSON 4)

Our Africa, Aleksandr Markov / Russland / 2018 / DCP / 45' /
russische OmegLU

Von 1960, als 17 afrikanische Länder die Unabhängigkeit erlangten, bis 1991, dem Jahr des Zusammenbruchs der Sowjetunion, dokumentierten Filmteams aus sowjetischen Studios von Moskau über Kiew und Tbilissi bis Taschkent die Geschehnisse in diesen nun unabhängigen Ländern Afrikas. Markov montiert dieses Archivmaterial und verdichtet es auf eine Weise, dass Konstruktionsprozesse des Anderen und Propagandamechanismen offengelegt werden. Mit diesem Film dokumentiert er nicht nur das sowjetische Engagement in den Ländern Afrikas, sondern arbeitet auch die sowjetischen Projektionen auf den Kontinent heraus.

Unter Chruschov und Breschnev blühten die „völkerfreundschaftlichen“ Beziehungen zu vielen nach Unabhängigkeit ringenden Ländern auf und die UdSSR schenkte diesen Ländern Traktoren und Maschinen und bildete deren Jugend an den Universitäten aus. Kongo, Nigeria, Ghana, Mozambique, Äthiopien. Im Westen meist negativ dargestellt, wird hier in dem 2018 fertig gestellten Doc das Positive daran gezeigt, darunter viele sozialistische Bruderküsse unter den Politikern. ****

IT STILL ROTATES

UdSSR 1978, 19 Min, arab. OmeU, 35mm

*Jemen orientierte sich nach seiner Unabhängigkeit in den späten 1960er Jahren in Richtung der Sowjetunion. Elnour beeindruckte bei seiner Reise nach Jemen die Aufbruchsstimmung, neue Wege zu beschreiten. Insbesondere die Schulen, die in der Wüste für Beduin*innen gebaut wurden, faszinierten ihn: Sie richteten sich nach dem Leben der Beduin*innen, um dort neue Allianzen zu bilden. Sie initiierten aber mit dem Vorhaben, die Beduin*innen sesshaft zu machen, eine tiefgehende kulturelle Transformation. Trotz vieler Probleme bei den Dreharbeiten gewann der Film einen Preis beim Moskauer Filmfestival.*

Aus dem weiteren Festivalprogramm:

LE DERNIER REFUGE (THE LAST SHELTER)

Frankreich/Mali/Südafrika 2021, REGIE: Ousmane Samassékou, Bambara-englisch-französisch-Mooré OmenglU, LÄNGE: 85min, Dokumentarfilmwettbewerb

*Im Süden der Sahara in Gao, Mali, steht das Haus der Migrant*innen (der Caritas). Es bietet Durchreisenden – egal ob sie auf dem Weg Richtung Europa sind oder nach einem gescheiterten Versuch die Heimreise antreten – Unterschlupf. Einzelne, wie Natacha, verbringen mehrere Jahre dort. In diesem Haus können sie sich ausruhen, Routen besprechen, Tipps austauschen, medizinische Versorgung und Beratung in Anspruch nehmen sowie einander Gesellschaft leisten. Samassékou wertet nicht und hält respektvolle Distanz. Gewidmet hat er diesen Film seinem Onkel, der vor dreißig Jahren auf dieser Route verschwand.*



Ein ehrlicher und glaubwürdiger Film über ein Haus der Caritas in Mali, in dem nach Europa-flüchtende und daran gescheiterte ihre Erfahrungen austauschen können. Doch manche sind schon seit Jahren hier, manche haben keine Dokumente, kennen nicht einmal ihr eigenes Geburtsdatum oder ihre Eltern, manche sind Analphabeten und wollen zwar Lesen und Schreiben lernen, doch wer soll sie unterrichten? Kein Film der die Aufnahmebereitschaft afrikanischer Flüchtlinge erhöht, im Gegenteil, könnte man solche bedauernswerten Menschen wirklich integrieren und könnten sie produktiv arbeiten? Wohl nicht, nur Prostitution und Sklaverei sind die Perspektiven. Die Caritas versucht deshalb ohne Zwang diese Menschen wieder zur Heimkehr in ihre Heimat zu motivieren.

*** rein filmkünstlerisch und dramaturgisch wenig bemerkenswert, aber ein realistisches Bild der Situation jener, die nach Europa wollen und meinen, dort angekommen, werde man automatisch reich.*

Lobende Erwähnung Dokumentarfilm-Wettbewerb

A ÚLTIMA FLORESTA

Brasilien 2021, REGIE: Luiz Bolognesi, Yanomami OmengIU, 74min, Cinemascope, Publikumswettbewerb



Auf der Suche nach Gold dringen Garimpeiros oft in indigene Territorien vor. Der Goldabbau birgt viele sozial-ökologische Problemfelder, von Abholzung bis zu Gewässerverschmutzung durch Quecksilber, die eine Serie an gewaltsamen Konflikten freisetzen. Zugleich übertragen sich die Verheißungen des Goldes und des „modernen“ Lebens auf die indigenen Gemeinschaften. Gemeinsam mit dem Schamanen und Schriftsteller Davi Kopenawa entwickelt der Anthropologe Luiz Bolognesi ein vielschichtiges Bild der Yanomami zwischen indigener Kosmologie, nicht dualistischer Natur-Kultur-Sichtweise und Kämpfen um indigene Rechte.

Der optisch sehr ansprechend gemachte Film wurde weitgehend von einem Sprecher und Schamanen der Yanomami-Indianer beeinflusst. Er macht uns vertraut mit dem Leben der Yanomami, die unter der Regierung Lulas immerhin Landrechte erhalten haben und vor dem Einfluss weißer Abenteurer, Holzfäller und Goldsucher (Garimpeiros) geschützt werden sollten. Sie gelten als die Ureinwohner des Amazonas seit Tausenden von Jahren, lang bevor Amerika „entdeckt“ wurde. Bolognesi erzählt aber auch von der Naturreligion und den Mythen des stolzen Volkes. So sollen zuerst zwei einsame Männer gewesen sein, die von einer Art Meerjungfrau (im Fluss) verführt wurden und deren Kinder dem Wasser entstiegen seien. Bedroht wird die Existenz der Yanomami nun durch Goldsucher, die große Mengen Quecksilber einsetzen und so das Wasser vergiften und durch das Umwälzen der Flussgründe aus klarem Wasser eine braune Brühe machen. Die rechtsextreme Regierung Bolsonaro erlaubt dies leider wieder und schafft unumkehrbare Schäden an der Natur und den Ureinwohnern. Leider werden nicht alle Handlungsstränge zu Ende erzählt, und weitgehend ein friedliches und glückliches Leben der Yanomami im Einklang mit der Natur gezeigt, das jedoch ernsthaft bedroht ist. ****

The Earth is blue as an orange

Ukraine/Litauen 2020, 74 Min, ukr.-russ.OmeU, Regie: **Iryna Tsilyk** , Doc-Wettbewerb,



Wie kann man in einem Film erzählen, was es bedeutet, im Krieg zu leben? Diese Frage stellt sich Mira aus dem Donbass. Gemeinsam mit ihrer Mutter und den jüngeren Geschwistern dreht sie einen Film genau darüber. Sie interviewt ihre Familie, lässt Soldaten Szenen nachspielen und diskutiert über die nächsten Schritte – all das in der Kriegssituation. Iryna Tsilyk begleitet dieses Vorhaben und fängt dabei liebevolle und humorvolle Familienszenen inmitten des

Schreckens des Krieges ein. Dieser mitreißende Metafilm vermittelt den Schmerz und die Gräueltaten des Krieges, ohne die Brutalität bildlich darzustellen.

Der Film zeigt ein eigentlich fast normales Leben, das den Krieg fast verharmlost. Andererseits erzählen die Kinder vom Beschuss der Stadt, vom beängstigenden Leben im Bunker und vor allem der Leere. Überall, wo früher was los war, ist jetzt Leere. Mira dreht mit ihrer Familie darüber einen Film und bewirbt sich mit dieser Arbeit auf einer Filmakademie in Kiev, wo sie mit dem Zug hinfährt. Die Freude ist riesig, als sie tatsächlich aufgenommen wird. ***

La ultima primavera

Niederlande/Spanien 2020, **Isabel Lamberti**, 78min, spanische OmeU, Spielfilmwettbewerb



*Eine informelle Siedlung in der Peripherie von Madrid muss einem Bauvorhaben weichen. Einschüchterungsversuche und Drohungen von Seiten der Polizei und Grundeigentümer*innen sind die Bewohner*innen seit Langem gewöhnt, aber diesmal wird es ernst. Die ersten Familien packen ihre Sachen. Dieses schöne Porträt der Familie Gabarre, ihres Alltags, ihrer Sorgen beeindruckt auch durch die filmische Form: Die Protagonist*innen spielen ihre eigene Geschichte*

*nach. Es gelingt damit ein Film, der dokumentarisch anmutet und unglaublich echt wirkt. Nicht zuletzt sind die Schauspieler*innen einfach fantastisch!*

Von den Betroffenen als Laiendarsteller authentisch gespielt und somit besonders glaubhaft. Sie wohnen in einem Slum am Rande von Madrid und sind seit Jahren hier. Immer wieder bauten sie an ihrem illegal errichteten Häuschen und zapften den Strom einfach ab, hatten aber genug zum Überleben und waren eine Gemeinschaft. Als das Grundstück von einer Wohnbaugesellschaft gekauft wird, ist es aus mit lustig. Sie bekommen einen Brief und werden (*immerhin*) umgesiedelt, ihr altes zuhause und vertraute Umgebung wird abgerissen für teurere Wohnungen. Der neue Wohnsilo, in den sie einziehen sollen, wirkt unpersönlich. Freilich wird nicht jeder Handlungsstrang zu Ende geführt, manches, wie kriminelle Geschäfte, bleibt vage, der Sohn bemüht sich als Friseur eine normale Arbeit zu bekommen, die Tochter ist schwanger... ****.

Gewinner des Spielfilm-Wettbewerbs

THE WALL OF SHADOWS

Polen/Deutschland/Schweiz 2020; Publikumswettbewerb, REGIE: Eliza Kubarska, OmU, 94min

Eine nepalesische Sherpa-Familie wird für die Erstbesteigung über die Ostwand des Kumbhakarna von einem Bergsteiger-Trio angefragt. Das stellt sie vor eine schwierige Entscheidung: Der Berg gilt in ihrer Kirant-Religion als heilig und soll nicht bestiegen werden, aber diese Expedition würde das nötige Geld für das Medizinstudium des Sohns einbringen. Als noch schlechtes Wetter dazukommt, werden die Gräben zwischen den beiden Parteien immer tiefer. Eliza Kubarska zeigt dieses Unterfangen aus Perspektive der Sherpas und führt uns Aspekte dieser Expeditionen vor Augen, die ansonsten verborgen bleiben.



Sehr beeindruckend war das Portrait dieser Sherpa-Familie in Nepal. Der Vater ist ein erfahrener Sherpa, die zahlungskräftige Touristen auf die höchsten Berge des Himalaya bringt und deren Gepäck die steilen Wege hinauf schleppt. Doch zahlen wollen diese erst, wenn gewisse Leistungen erbracht werden, nicht für die Zeit an sich. Die Mutter webt Teppiche, doch diese lassen sich kaum noch verkaufen. Der Sohn will unbedingt Medizin studieren, doch selbst wenn er fleißig lernt und ein Stipendium bekommt, reicht das Geld nicht, er muss auch beim Tragen der Lasten mithelfen. Als polnisch-russische Touristen mit wenig Zeitbudget den heiligen Berg Kumbhakarna als erste besteigen wollen und auch noch das Wetter immer ungünstiger wird, kommen sie in Konflikt mit ihrer Tradition und ihrem Glauben, andererseits bräuchten sie das Geld dringend. Als sich die drei Touristen schon im Basiscamp auch unter sich streiten, besteht die Gefahr, dass es gar nicht zum gut bezahlten Aufstieg durch eine Eiswand kommt. Doch letztlich wird die Natur entscheiden, was möglich ist und was nicht, wer Stürme und Lawinen überlebt und wer nicht. Sehr spannend! ****

Sin señas particulares

Mexiko/Spanien 2020, Regie: Fernanda Valadez, 95 Min, spanische OmU, Publikumswettbewerb,

Jesús macht sich mit einem Freund auf den Weg von Mexiko in die USA. Nach zwei Monaten wird die Leiche des Freundes gefunden, von Jesús fehlt weiterhin jede Spur. Seine Mutter begibt sich daraufhin



auf die Suche in die gefährliche Grenzregion, um zu verstehen, was mit ihrem Sohn passiert ist. Sie gibt die Hoffnung nicht auf, ihn lebend zu finden, auch wenn alles, was sie unterwegs erfährt, diese Hoffnung nicht beflügelt. Als sie auf Miguel trifft, der auch nach Norden gegangen war und nun zurückkommt, um seine Mutter zu suchen, setzen die beiden ihre Odyssee, ihre Suche nach Antworten, gemeinsam fort.

Sehr berührend die Geschichte einer Mutter, die von den Behörden die Mitteilung erhält, ihren ermordeten Sohn gefunden zu haben, den sie identifizieren soll. Doch die verbrannte Leiche ist so unkenntlich, dass sie dies nicht kann. Bei der Fahrt von Mexiko in die USA sollen viele Busse überfallen worden sein und alle Insassen getötet und verbrannt. Mutig spürt die Mutter diesen Wegen nach und trifft dabei auf einen jungen Mann, der ähnlich alt wie ihr verschollener Sohn ist, und stößt mit ihm in eine Gegend Mexikos vor, wo kein Gesetz mehr gilt und kriminelle Banden alle terrorisieren, die Straßen sperren etc. Kein Wunder, dass von hier jeder flüchtet. ****

Aurora

Costa Rica 2021, Paz Fábrega, Publikumswettbewerb, 92 Min, spanische OmeU

Die Architektin Luisa gibt Kunst-Workshops für Kinder. Dort begegnet sie der 17-jährigen Yuliana, die versucht, ihre Schwangerschaft geheim zu halten. Luisa will helfen. Obwohl die beiden einander kaum kennen, zieht Yuliana bei ihr ein. Luisa scheint Gefallen an ihrer Rolle zwischen Mentorin, Freundin und Ersatzmutter zu finden. Bald wird jedoch klar, dass sie die junge Frau ihren eigenen Weg gehen lassen muss. Paz Fábrega inszeniert auf sensible und respektvolle Weise die wachsende Vertrauensbeziehung mit Laiendarstellerinnen. Dabei hält sie sich fern von klischeehaften Handlungssträngen und Figuren.



Der Film enttäuschte mich sehr, er wurde fast nur in düsteren Innenräumen gefilmt, es ist nicht zu erkennen, wo der Film spielt, wir wissen nur, dass es ein Land ist, in dem der Schwangerschaftsabbruch strikt verboten ist. Die Option, dies im Ausland machen zu können, wird gar nicht diskutiert. Auf Anraten ihrer Freundin Luisa informiert sich Yuliana über die direkte Adaption, dabei wird das Neugeborene direkt nach der Geburt neuen Adoptiveltern übergeben, zuvor muss sie sich von einer Psychologin beraten lassen. Als es ihr nicht mehr möglich ist, die Schwangerschaft vor ihrer eigenen Mutter zu verheimlichen und sich ein Schulkollege bereit erklärte, die Vaterschaft anzuerkennen, wird die sinnvolle Adoptionsvariante nicht mehr in Betracht gezogen. Sowohl dramaturgisch als auch optisch nichts Besonderes, ein eher langweiliger Film! #

NONOSTANTE LA NEBBIA

Nordmazedonien/Serbien/Italien, 2019, weltweite Visionen, 86 Min, ital.OmeU, Regie: **Goran Paskaljević**

Paolo, der in einer Kleinstadt ein Restaurant betreibt, ist an einem verregneten Abend am Heimweg von der Arbeit. An einer Bushaltestelle sieht er ein zusammengekauertes Kind und beschließt, es mit nach Hause zu nehmen. Die Eltern des achtjährigen Mohammed sind bei der Überquerung des Mittelmeeres ertrunken. Valeria und Paolo, die selbst ein Kind verloren haben, entscheiden sich, den Jungen bei sich aufzunehmen, nicht zuletzt ein Trost für ihren eigenen Verlust. Aber sie werden mit Widerstand von ihrer Umgebung konfrontiert – eine Geschichte aus einer Welt, die mehr und mehr im xenophoben Sumpf versinkt.



Goran Paskaljevic, der vor einem Jahr kurz nach der Erstaufführung dieses seines letzten Filmes in Sarajewo verstarb und ein Freund des IFFI-Gründers Helmut Groschup war, war ein typisch europäischer Filmmacher jugoslawischer Herkunft. Dieser Film war für mich der beste des Festivals und wurde im Rahmen der Visionen-Reihe in Zusammenarbeit mit dem La-Isola-Partnerfestival gezeigt.

Gedreht wurde der Film in Italien, wo er auch spielt.

Paolo nimmt kurz vor Weihnachten einen achtjährigen Jungen an einer Bushaltestelle auf, der offenbar im Nebel nach Italien geflüchtet ist und Fieber hat. Seine depressive Frau ist anfangs skeptisch, doch sieht sie in ihm ein Geschenk Gottes und die Möglichkeit den Verlust des eigenen – etwa gleichaltrigen Kindes – zu überwinden. Sie blüht in der Fürsorge um Mohammed förmlich auf, doch überfordert sie den islamischen Buben auch, wenn er katholische Weihnachtslieder singen soll. In der Weihnachtsmette kommt es dann zum Eklat. Doch auch Paolos Verwandte und Freunde sind tief gespalten, ob seine Integration möglich sein wird, hat er doch die islamischen Regeln bereits verinnerlicht. Was vorher das leidgeprüfte Ehepaar einte, entzweit sie nun. Wieder ein spannender, glaubhafter und ehrlicher Film über die enormen Schwierigkeit der Integration, der in Hoffnungslosigkeit endet. *****

Madalena

Brasilien 2021, Madiano Marcheti, 85 min, portug.OmeU., Spielfilmwettbewerb



In einer Kleinstadt in Mato Grosso, wo Monokulturen den Regenwald zurückgedrängt haben, wird die Transfrau Madalena ermordet. Durch die Perspektive von drei Personen, die auf unterschiedliche Weise mit Madalena verbunden waren, lernen wir sehr viel über diese rurale, manchmal absurd anmutende Gemeinschaft, gesellschaftliche

Hierarchien und die hochtechnisierte Landwirtschaft. Über Madalena und den Mord an ihr hingegen sehr wenig. Doch ihr Geist scheint in kurzen Momenten mit Horrorfilmanleihen präsent zu sein. Diese Auslassung wird hier zur starken Metapher für die gesellschaftlichen Zustände.

Der in Maputo lebende junge Regisseur Madiano Marcheti war beim Festival anwesend und ich hatte mehrfach die Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Brasilien sei das Land, wo die meisten Morde an Transvestiten passieren würden und um diese sexuelle Minderheit geht es hier. Riesige Soja-Monokulturen im Bundesstaat Mato Grosso, in der Nähe eine typische Kleinstadt mit den üblichen Unterhaltungsmöglichkeiten für die Jugendliche, die bekannten Drogenprobleme. Eine junge Frau sucht mit ihrem Moped nach Madalena, doch sie scheint nicht zuhause zu sein. Immer mehr kommt der Verdacht auf, sie sei ermordet worden. Ihre Freundinnen bedienen sich an ihrem Hab und Gut. Die Leiche wird nie gezeigt, wir sehen nur mehrfach Drohnen, welche die riesigen Sojafelder absuchen und manchmal erschreckte Gesichter, die offenbar etwas Grausames sehen.

Marcheti hat mit genau kadrierten Einstellungen, sensationellem und massiv eingesetztem Surround-Ton und präzisen Kameraeinstellungen über den ganzen Film eine Atmosphäre der Angst geschaffen, man erwartet immer, dass etwas Schreckliches passiert, doch wird dies nicht offen gezeigt. Auch die titelgebende Person sieht man nie. Ein gewisser Witz in manchen Szenen geht dabei aber nicht verloren, etwa wenn der alte Passat nicht mehr starten will, das moderne Leben junger Menschen auf dem Land wird treffend gezeigt, ebenso der massive Einsatz von Spritzmitteln. Ein origineller Film! ***

Lunana

Bhutan 2019, Cinemascope, Regie: PAWO CHOYNING DORJI, 109 Min, Dzongkha OmU (trigon), Jugendjury-Südwind-Wettbewerb.

*Der junge Lehrer Ugyen lebt in Thimphu, der Hauptstadt Bhutans. Er träumt davon, nach Australien auszuwandern und Musiker zu werden. Doch er wird ins entlegene Lunana geschickt, um dort sein letztes Vertragsjahr als Lehrer zu verbringen. Widerwillig macht er sich auf den Weg durch die bezaubernde Bergwelt. Vor Ort trifft er auf eine Gemeinschaft, die ihn mit Respekt betrachtet. Auf über 3.700 Metern wartet in der wohl abgelegensten Schule der Welt ein Dutzend Kinder darauf, unterrichtet zu werden. Das Erstlingswerk besticht mit idyllischer Natur und gekonnter Führung der Laiendarsteller*innen.*



Ein Film aus Bhutan ist sicher nicht alltäglich, besonders ins Bild gerückt werden natürlich die atemberaubende Landschaft und deren glückliche Bewohner. Ugyen ist ein fauler Lehrer, verschläft am Morgen und will eigentlich nach Australien auswandern, um zu singen. Da er aber 5 Jahre lang nach dem Studium dem Staat dienen muss, wird er nach Lunana, das entlegenste Dorf Bhutans, geschickt, wo es keinen Strom und kein Internet gibt. Der Fußmarsch dorthin dauert 6 Tage. Beim letzten mit dem Bus erreichbaren Ort wartet aber schon ein Vertreter des Ortsvorstehers auf ihn und organisiert alles für den langen Fußmarsch. Schon vor Lunana warten die Bewohner auf ihn und begrüßen ihn auf das Herzlichste, weihen ihn in die Gebräuche ein. Besonders die Kinder warten schon sehnsüchtig auf ihn. Dort angekommen, ist er von der Armut geschockt, Yakmist dient zum Heizen, das Klo ist außerhalb und die Solaranlage geht auch nicht immer, ja nicht einmal eine Schultafel gibt es.

Er will gleich wieder zurück, doch die Kinder und die Menschen sind so freundlich und wertschätzend zu ihm, dass er doch die paar Monate bis zum Winteranbruch bleibt. Im fernen Australien wird er nicht mehr so aufmerksame Zuhörer haben.***

Gewinner des Jugendjury-Wettbewerbs (Südwind-Filmpreis)

LITTLE PALESTINE: DIARY OF A SIEGE

Libanon/Frankreich/Katar 2021, Dokumentarfilmwettbewerb, Abdallah Al-Khatib, arabische OmenglU, LÄNGE: 83min

*Das 1948 errichtete palästinensische Flüchtlingslager Jarmuk mit seinen 100.000 Einwohner*innen ist schon lange zu einem Teil von Damaskus geworden. Nach Zusammenstößen zwischen der Freien Syrischen Armee und Assads Truppen wurde Jarmuk belagert und die verbliebene Bevölkerung ihrem Schicksal überlassen. Abdallah Al-Khatib, der in Jarmuk lebte, filmte vier Jahre lang den Alltag in der Belagerung. Anfangs scheint die Stimmung noch unbeschwert, doch je länger dieser Zustand und der Hunger andauern, desto beklemmender wird es. Dieser Film zeigt eine große Tragödie, über die man viel zu wenig weiß.*

Auch Wikipedia weiß wenig über die Zeit der Belagerung von Jarmuk, schreibt aber: *UN-Generalsekretär Ban Ki Moon appellierte am 10. April 2015 an die Weltöffentlichkeit, dass Jarmuk einem Todeslager gleiche und sich hier eine Katastrophe von epischem Ausmaß zutrage. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich etwa 16.000 Menschen in Jarmuk, darunter 3.500 Kinder.* Der Doc zeigt in diesem Ghetto das Leben der verhungerten (über 130 Menschen, vor allem Alte und Kinder verhungerten oder verdursteten) Menschen im Jahre 2014, die einher laufen und nach Essbarem suchen, einige kochen Gräser mit Gewürzen auf, andere hoffen auf die seltenen Essenspakete von Hilfsorganisationen. Dabei hatten sie noch 2011 ein relativ gutes Leben, bis die Grenzen um das Viertel geschlossen und militärisch abgeriegelt wurden, immer wieder fielen Fassbomben und zerstörten die meisten Häuser. Offenbar hatte der Apell der UNO 2015 den Effekt, dass die palästinensischen Bewohner auf die ganze Welt verteilt wurden. Ein sehr harter Film über das Leben in solchen Flüchtlingslagern, wobei es sich dabei nicht um ein Zelt- oder Barracken-Lager handelte, sondern um normale großstädtische Wohnhäuser.

**** **Gewinner des Dokumentarfilm-Wettbewerbs.**

Und das waren die Preise:

Gewinner Spielfilm-Wettbewerb des Landes Tirol dotiert mit €5500

LA ÚLTIMA PRIMAVERA, 2020, Niederlande/Spanien, ISABEL LAMBERTI

Gewinner Dokumentarfilm-Wettbewerb der Stadt Innsbruck dotiert mit €3000,

LITTLE PALESTINE: DIARY OF A SIEGE

2021, Libanon/Frankreich/Katar, ABDALLAH AL-KHATIB

Special Mention:

Dokumentarfilm-Wettbewerb, LE DERNIER REFUGE (THE LAST SHELTER)

2021, Frankreich/Mali/Südafrika, OUSMANE SAMASSÉKOU

Ab Sonntag im IFFI Stream

Jugendjury-Wettbewerb (Südwind-Filmpreis) dotiert mit €1000

LUNANA, 2019, Bhutan, PAWO CHOYNING DORJI

ab Sonntag im IFFI Stream

Gewinner Publikums-Wettbewerb dotiert mit €2000

ESQUÍ (SKI), 2021, Argentinien/Brasilien, MANQUE LA BANCA

Norbert Fink, 11.10.21